Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 93 (1995)

Heft: 11

Artikel: Frauenforschung ist Frauen-gerechte Forschung

Autor: Port Beeler, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-951227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

direkte Beziehung zu der vaginalen Entbindung. Die neonatalen Ergebnisse wie Apgar-Werte und pH-Werte waren innerhalb der normalen Grenzen.

Die Schlussfolgerung unserer Analyse ist, dass eine vaginale Beckenendlagen-Entbindung bei sorgfältig selektierten Frauen ein sicheres Vorgehen ist, das in 80% der Fälle erfolgreich abgeschlossen werden kann. Eine niedrige vaginale Parität und ein hohes Geburtsgewicht haben einen negativen Einfluss auf die normale Progression der Eröffnungsperiode. Die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Beckenendlagen-Entbindung werden durch ein Team gegeben, das mindestens aus einer erfahrenen Hebamme – als Spezialistin für normale Geburtsprozesse – und einem erfahrenen Gynäkologen – als Spezialist für abnormale Geburtsprozesse – besteht.

Die Hebammengemeinschaftshilfe Hannover gibt folgende Schriften zur Hebammenforschung heraus:

Band 1: Anregungen zum wissenschaftlichen Arbeiten für Hebammen in Ausbildung und Praxis Mechthild Gross und Britta Schlieper / 64 Seiten
Bestellnummer 1055 / DM 5.–

Band 2: Wie komme ich an wissenschaftliche Literatur?
Ein Wegweiser für Hebammen
Stephan Jäger / 40 Seiten
Bestellnummer 67 / DM 6.–

Band 4: Praxis im Wandel
Vorträge vom 5. Workshop zur Hebammenforschung im deutschsprachigen Raum
104 Seiten
Bestellnummer 69 / DM 12.–

Elwin Staude Verlag GmbH
Postfach 51 06 60
30636 Hannover

Frauenforschung ist Frauen-gerechte Forschung[1]

Ursula Port Beeler, Mattstrasse, Postfach 23, 6103 Schwarzenberg

Ursula Port Beeler war nach dem Studium der Theologie und Philosophie von 1985–1994 wissenschaftliche Assistentin im Fachbereich Philosophie an der Hochschule Luzern. Derzeit ist sie Bildungsleiterin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes im Bildungszentrum Matt, Schwarzenberg. Daneben ist sie Dozentin für Philosophie am Theologiekurs für Laien in Zürich/Luzern und am Katechetischen Institut Luzern.

Bei der Gründung eines Kulturwissenschaftlichen Institutes stellt sich zunächst einmal die Frage: Was ist der Massstab für die Kultur eines Landes, einer Region? Was ist der Massstab für das, was eine Kultur ausmacht? – Im 19. Jahrhundert war für den deutschen Chemiker Justus von Liebig dieser Massstab der Verbrauch von *Seife*. Diese damals durchaus ernstgemeinte und weit verbreitete Ansicht muss auf dem Hintergrund der damaligen Zeit verstanden werden, einer Zeit, in der auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet bedeutende Fortschritte erzielt wurden, die sich auch im Bereich der allgemeinen Hygiene niederschlugen. – Seither hat sich einiges geändert, und die Antwort von Liebig ist überholt. – Aber was ist heute der Massstab für die Kultur eines Landes? Diese Frage möchte ich im folgenden – aus der Sicht von Frauen – beantworten.

Die Forderungen der Innerschweiz an ein Kulturwissenschaftliches Institut lassen sich in drei Punkten zusammenfassen:

1. Seine Forschung soll interdisziplinär sein.
2. Seine Forschung soll neue Themen aufgreifen.
3. Seine Forschung soll anwendungsorientiert sein.

Ich behaupte, dass sich von diesen Forderungen in der heutigen Zeit ein zwingender Bezug zur Frauenforschung ergibt, denn die Frauenforschung entspricht allen drei Anforderungen: Sie ist interdisziplinär, aktuell und anwendungsorientiert! Um diese These zu begründen, bedarf es zunächst einer Klärung dessen, was Frauenforschung heute ist. Ich werde das im folgenden tun und sodann einige Konsequenzen daraus ziehen.

Frauenforschung: Züge einer «weiblichen» Sichtweise[2]

Frauenforschung bezieht ihre Legitimation aus der Tatsache, dass bisher alle Produkte unserer Kultur (Bildung, Wirtschaft, Religion, Politik und Wissenschaft) vornehmlich vom Mann und dessen Selbst- und Weltverständnis geprägt sind. Für die Wissenschaft bedeutet dies, dass ihre Traditionen, anerkannten Wissensbestände und Methoden sowie ihre praktische Ausgestaltung jahrhundertelang ausschliesslich und noch heute weitgehend in den Händen von Männern lagen bzw. liegen. Frauen, ihre Erfahrungen, ihr Selbsterleben und ihr Weltverständnis blieben in der Wissenschaft bis vor kurzem unberücksichtigt.

Frauenforschung steht für die Entwicklung eines Ansatzes, in dem Frauen selbst Subjekte ihres Denkens, Forschens und Handelns sind. Geforscht wird ausgehend von der Lebenssituation und den Erfahrungen von Frauen. Denn dass die Gestalter der Wissenschaft Männer waren und zumeist noch sind, blieb nicht ohne Wirkung auf die Inhalte und den Charakter von Wissenschaft. Hier stellt sich aber die Frage, welches nun das Korrektiv zur Männerzentriertheit des Forschens ist, weshalb Frauen nicht nur in die Tempel des Wissens Einlass begehren, sondern zudem behaupten, wären sie drin, ginge es dort anders zu. Wie anders?

Alltagsstruktur

Aus der Arbeit, die die Menschen täglich tun, und aus der Verantwortung, die sie tragen, entstehen unterschiedliche Mentalitäten sowie unterschiedliche Weisen, die Welt zu erkennen. Frauen scheinen nach der bisherigen Organisation der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sowohl dem Stofflichen wie auch dem Sozialen stärker verbunden zu sein als Männer. Im Verlaufe ihrer Erziehung lernen sie, dass diese Verbundenheit zu ihrer Weiblichkeit gehört, Ansprüche an sie stellt, deren Einlösung sie erst zu Frauen macht.

[1] Dieses Referat wurde anlässlich einer Informationsveranstaltung zur Gründung eines Kulturwissenschaftlichen Institutes Innerschweiz am 13.11.1993 in Altdorf gehalten

[2] Ich stütze mich bei dieser Analyse auf Untersuchungen von C. Hagemann-White

Gefühl
Diese Verbundenheit zu Tätigkeitsfeldern prägt die Aufmerksamkeit von Menschen für das, was um sie geschieht, und lehrt sie, anderes als vergleichsweise unwichtig zu übersehen. Das gilt für beide Geschlechter. Es ist daher wahrscheinlich so, dass unterschiedliche Aufmerksamkeiten zum Tragen kommen, wenn beide Geschlechter gleichgewichtig die Wissenschaft mitprägen. Frauen haben sicherlich weder mehr noch weniger Gefühl als Männer, aber vielleicht eher den Sinn dafür, dass Menschen nichts ohne Gefühl tun und dass es daher klüger ist, Gefühle zu beachten.

Komplexität
Der Alltag von Frauen mit Familie ist dadurch gekennzeichnet, sich auf Vorgaben einzustellen, die nicht dort entstehen, wo sie bewältigt werden müssen. Die Hausarbeit richtet sich nach den Zeiten und Anforderungen von Schule, Beruf, Medien (Fernsehsendungen). Indem Frauen die auseinanderstrebenden Aktivitäten ihrer Familie zusammenhalten, das Zuhause als Ort der Freizeit aller einzelnen und der verlässlichen Gemeinsamkeit lebendig erhalten, entsteht bei ihnen eine diffuse und offene Organisation des Bewusstseins, worin zahlreiche Fäden zusammenlaufen. So lernen Frauen Komplexität zu berücksichtigen und deren Tücken möglichst mit Humor zu ertragen, statt Konsequenz und Gradlinigkeit zu trainieren.

Offene Strukturen
Nicht nur der Alltag, auch die Lebensläufe von Frauen weisen meistens lockere, episodische und zufällig wirkende Strukturen auf. Eindeutige Trennungen von Arbeit und Freizeit, von Hand- und Kopfarbeit, von Denken und Fühlen sind Frauen nicht möglich, weil niemand anderer bereit ist, an ihrer Stelle die triviale Arbeit des Alltags zu erledigen. Der Zwang, Arbeit und private Verpflichtungen miteinander in Einklang zu bringen, gestaltet das Leben von Frauen zwar komplizierter, ermöglicht ihnen aber auch die Entwicklung der Fähigkeit, mit widersprüchlichen Anforderungen umgehen zu können.

Frauenforschung: Drei Merkmale

1. Frauenforschung ist interdisziplinär
Was Frauenforschung auszeichnet, ist, dass sie die unterschiedlichen strukturellen Bedingungen für ein Leben als Frau oder Mann zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen macht. Das hat weitreichende Konsequenzen für die herkömmliche Wissenschaft, weil dadurch traditionelle theoretische Ansätze und Kategorien in Frage gestellt werden. Frauenforschung ist von ihrem Ansatz her interdisziplinär, sie liegt quer zu allen Wissenschaften, weil sie von Fragestellungen ausgeht, die sich auf alle Wissens- und Lebensbereiche beziehen.
Mit ihrer hartnäckigen Aufmerksamkeit z.B. für die Hausarbeit, für den Anteil der Gefühle und der Körperlichkeit am menschlichen Denken und Handeln haben sich Frauenforscherinnen nicht darauf verweisen lassen, abgesonderte Spezialbereiche zu untersuchen. Vielmehr setzen sie ihren Anspruch um, Wissenschaftsbereiche neu zu definieren. Nicht eine spezielle Soziologie der Hausarbeit etwa, sondern eine empirische und theoretische Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Hausarbeit und Erwerbsarbeit ist dann Gegenstand der Untersuchung; nicht eine abgegrenzte Soziologie der Gefühle oder eine psychologische Untersuchung des Gefühlslebens, der Emotionalität, sondern ein neuer Blick auf das Ineinander von Rationalität und Gefühl und auf die Funktion ihrer Abgrenzung voneinander.
Viele von der Frauenforschung neu eingebrachten Fragestellungen (wie z.B. Gewalt gegen Frauen) werden heute ernstgenommen, lassen sich aber in kein etabliertes abgegrenztes Gebiet der Disziplinen einordnen. Sie bleiben sozusagen sperrig, gehören weder der Familiensoziologie noch der Politikwissenschaft, weder der Pädagogik noch der Psychologie an und haben von allem etwas. Die Forschungsfelder selbst mussten neu bestimmt werden, ehe sinnvoll Fragen untersucht werden konnten.

2. Frauenforschung ist aktuelle Forschung
Im internationalen Vergleich fristen Frauenstudien und Geschlechterforschung in der Schweiz immer noch ein recht stieftöchterliches Dasein. Was in den USA als «Women's oder Gender Studies» vor bald zwanzig Jahren planmässig in die Hochschulen integriert wurde, ist hierzulande noch eher ein Zufallsprodukt. Dennoch ist Frauenforschung – im englischen Sprachraum treffender als «Gender Studies» bezeichnet – inzwischen ein unverzichtbarer Bestandteil zeitgemässer Lehre und Forschung geworden und wird in den kommenden Jahren auch in der Schweiz, die in dieser Beziehung noch einen grossen Nachholbedarf hat, eine zunehmend wichtigere Rolle spielen. Die Veränderung der Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft, die Tatsache, dass der Frauenanteil an den Universitäten zunimmt und Frauen sich in den Wissenschaftsbetrieb mehr und mehr einmischen, wird sich auch auf die Lehrinhalte, auf die Forschungsinteressen und die Definition von Forschungsaufgaben auswirken. Dass der stärkere Einbezug von Frauenforschung der Bereicherung und Weiterentwicklung von Forschung und Wissenschaft dient, drückte Gerhard M. Schuwey, Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft, anlässlich einer im März 1993 durchgeführten Tagung zur Situation und zu den Perspektiven von Frauen in Wissenschaft und Forschung folgendermassen aus: «Frauen bringen eigene Werte ein, sie stellen, wie bereits eine oberflächliche Analyse der Frauenforschung zeigt, andere Fragen und öffnen neue Perspektiven ... Frauen wollen als Wissenschafterinnen tätig sein, die nicht unbeteiligt am scheinbar wertfreien Objekt forschen, sondern als solche, die Verantwortung zu tragen bereit sind für Erkenntnisse und deren Anwendung.»[3]

3. Frauenforschung ist praxisbezogen
Die historischen Wurzeln der Frauenforschung liegen in der Frauenbewegung. Bei der Frauenbewegung haben wir es mit einer Sozialbewegung zu tun, einer Bewegung, die dadurch definiert ist, dass sie auf die praktische Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse zugunsten von Frauen zielt. Das ist das Grundverständnis von Frauenbewegung, und insofern wir Frauenforschung als den theoretischen Aspekt dieser Bewegung ansehen, ist und bleibt sie auf diese Bewegung bezogen.
Durch diese Einbettung von Frauenforschung in den grösseren Zusammenhang der Frauenbewegung ergibt sich die Anwendungsorientierung der Resultate von Frauenforschung, die Forderung nach Umsetzung von akademischen Forschungsresultaten und die Zusammenarbeit mit potentiellen AnwenderInnen von Forschungswissen. Dadurch werden Frauenforscherinnen einerseits mit dem Problem des sozialen Nutzens ihrer Arbeit konfrontiert, andererseits wird so der Tendenz zur reinen Elfenbeinturm-Wissenschaft entgegengewirkt.

Konsequenzen für die Kultur eines Landes

Die Kultur eines Volkes mochte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach dem Verbrauch von Seife richten, da hatte der deutsche Chemiker Justus von Liebig recht. Aber die Zeiten haben sich geändert! Heute ist der Massstab für Kultur nicht mehr der Verbrauch an Seife; vielmehr hat sich ein heutiges Kulturverständnis daran zu messen, ob es die Realität von Frauen in angemessener Weise berücksichtigt! Wer aktuelle Kulturforschung betreiben will, kann heute auf den Aspekt der Frauenforschung nicht verzichten. Die Frauenforschung schärft den Blick für Schwachstellen in unserer Kultur, sie bietet neue Sichtweisen unserer Kultur, sie fordert zum Dialog über unsere Kultur heraus. Wird an einem Kulturwissenschaftlichen Institut Innerschweiz Frauenforschung betrieben, so erhält dadurch die Zentralschweiz Impulse für ihre weitere kulturelle Entwicklung und wird auf diese Weise selbst Teil der lebendigen Kultur dieses Landes.

[3] «Neue Zürcher Zeitung» Nr. 61 vom 15. März 1993, 14